Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 40 (1978)
Heft: 10

Artikel: Der Basler Architekt Wilhelm Bernoulli
Autor: Eppens, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862247

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rain 42 mit zwei dreiteiligen Fenstern und spätgotisch gekehlten Laibungen von 1642 steht noch; der Scheunentorbogen trägt die Jahreszahl 1692. Sein Besitzer ist mein lieber Kollege, der Maler Heinz Suter, der das wertvolle Haus «ums Verworgen» keinem landhungrigen Baumeister verkaufen will.

Vom eigentlichen Holeeschloss ist bloss der Kern von 1553/54 erhalten geblieben. Sein First steht quer zum Hügelhang, darum blickt sein Stufengiebel so tapfer in die Welt. An der Ostwand steht noch der alte, aber innen von der Wendeltreppe entleerte Rundturm. Er ist von einem achteckigen Fachwerkgeschoss und Spitzhelm bekrönt. An der Westgiebelwand sind zwei doppelflüglige und im Giebelspitz ein kleines spätgotisches Fenster erhalten geblieben. Drei Spätgotik-Renaissance-Fenster im Obergeschoss und drei breite «angezogene» Strebepfeiler an der Giebelwand unterstützen den historischen Charakter des Baudenkmals. Wir wollen Dr. Heyer dankbar sein, dass er den Mut hatte, einen der letzten und ersten Herrensitze im Süden Basels zu retten.

Der Basler Architekt Wilhelm Bernoulli

Die Jugendstilhäuser an der Arnold Böcklinstrasse 38—42

Von HANS EPPENS

Viel konsequenter modern als G. Ad. Visscher van Gaasbeck und wohl auch als Prof. Hans Bernoulli-Ziegler dachte nach 1900 des letzteren Grossvetter, nämlich Wilhelm Adolf Leonhard Bernoulli-Vischer (1869—1909). Die drei Anwesen Arnold Böcklinstr. 38/40/42, ferner Bundesstrasse 15 und 29 gehören zum Eigenwilligsten, Stilvollsten und Grossartigsten, ja Modernsten, was im Basel von 1910 gebaut wurde. Es ist tief betrüblich, dass dieser ausserordentlich begabte und ernsthafte Baukünstler schon im Alter von 40 Jahren dahingerafft wurde. Einzig Curjel und Moser haben schon 1904/05 mit den sehr qualitätsvollen Häusern Schützenmattstr. 49—55 mindestens Gleichwertiges in einem neuen Stil erreicht. Ferner hat Heinrich Flügel-Burckhardt 1910—1912 am Laupenring 141—147 und an der Neubadstrasse 110—118 Ideen des späten Jugendstils wieder aufgegriffen. Seine Bauten verraten aber nicht dieselbe strenge Struktur wie die von Wilhelm Bernoulli.

Wilhelm Bernoulli ist in einem sehr reichen und grossartig-selbstbewussten Heim aufgewachsen, nämlich als Sohn des Drogen-Kaufmanns Wilhelm Leonhard Bernoulli im einst prächtigen, fast monumentalen Haus Leimenstrasse 30 (abgerissen 1960) und seinem weiten Garten hinter der vasenge-

schmückten Balustrade. Er ist nicht nur ein Nachkomme des berühmten Mathematikers und Differenzialrechners Johann I. Bernoulli-Falkner, sondern durch seine Mutter, eine Freiin von der Tann, auch ein naher Verwandter eines bayrischen Generals gleichen Namens des 1870er Krieges. Das hat wohl seinen resoluten Charakter mitbestimmt. Nach dem Durchlaufen der vier untern Klassen des Humanistischen Gymnasiums «auf Burg» und der «Obern Realschule» (jetzt Mathem. Naturwissenschaftl. Gymn.) absolvierte Wilhelm eine richtige Maurerlehre in der Baufirma Rudolf Linder-Bischoff. Er lernte also seinen späteren Beruf gründlich kennen, — ebenso die Mentalität der Arbeiter. Er dokumentierte dadurch auch seinen unbedingten Willen, Architekt zu werden.

So durfte er endlich an die grossen Baufachschulen nach Berlin-Charlottenburg und namentlich München ziehen. Welchen Lehrern er sich hauptsächlich anschloss, vermögen uns leider seine Tochter und sein Sohn (Pfr. Wilh. Bernoulli-Preiswerk in Greifensee ZH) nicht mehr zu vermelden. Er gewann in München eine Preisaufgabe, die Rekonstruktion eines pompejanischen Hauses. Wohl 1894 schloss sich Wilhelm auf seine Kosten Herrn Prof. M. Sobernheim zu Ausgrabungen in Palmyra an (damals noch unter russischer Leitung). Bei dieser Gelegenheit besuchte er Palästina und Jerusalem. Zurückgekehrt verband er sich 1895—1907 mit Alfred Romang-Gutzwiller zur Architektur- und Baufirma Romang und Bernoulli an der Utengasse 31. Wohl um wirklich «persönlich» entwerfen zu dürfen, trennte sich Bernoulli 1907 von Romang und führte erst ein eigenes Baugeschäft am Clarahofweg 25, nebst einer eigenen Ziegelei, verassoziierte sich aber bald, den Plänen nach 1908, mit Otto Wenk-Faber, dem späteren Gemeindepräsidenten («König») von Riehen, zur Firma Bernoulli-Wenk. Wilhelm Bernoulli soll gegenüber Arbeitern und Angestellten streng, aber vorsorglich und hilfsbereit gewesen sein.

Bereits 1901/2 wohnte er als verehelicht mit Fräulein Olga Vischer (Tochter von Wilh. Vischer-von Speyr, aus der Linie Hohenfirstenhof) an der St. Jakobstrasse 11, seit 1904 im selbst erstellten klassizistisch-neobarocken Jugendstil-Heim an der Wartenbergstrasse 11, wo noch die Tochter wohnt.

Sein Beruf liess ihm nur wenig Zeit für seine grosse Liebhaberei: fürs Reiten und die Pferde, die er sogar für den Besuch seiner Bauplätze (im Winter per Chaise, worin sogar der kleine Sohn mitfahren durfte) verwendete. Es ist nicht erstaunlich, dass er noch 1909 mit dem Bau der Reitschule St. Jakob an der Grosspeterstrasse 36 — ein Bau, der ausser den komplizierten Mansardendächern viel neobarocke Motive aufweist — betraut wurde (aufgegeben 21. August 1970, abgerissen ca. 1973/74). Doch auch die Musik spielte in seinem Leben eine Rolle. Mit seinem Lehrer Wetzel spielte er gelegentlich die Klarinette. Den Hang zum öffentlichen Auftreten hatte Wilhelm nicht. Aber Freundschaften verbanden ihn mit namhaften Leuten, z. B. mit dem späteren Pro-

fessor Dr. med. Kinderarzt Emil Wieland-Burkhardt und seinem Bruder, dem Juristen A. Wieland-Zahn, mit Dr. A. Stückelberg, mit dem Kunstmaler Emil Schill (1870—1958) und mit Dr. med. A. Jaquet, für den er 1906/07 die Privatklinik «La Charmille» in Riehen, Inzlingerstrasse 235, baute. Dieser klassizistische bis barocke Bau zeigt bereits ein typisches Jugendstilportal.

Damit können wir auf seine *Entwicklung als Architekt* eintreten. Als Alfred Messel in Berlin 1896/97 das Warenhaus Wertheim und Peter Behrens in Darmstadt 1901 die ersten eigentlich modernen Gebäude errichteten, war Wilhelm Bernoulli bereits von seiner Wanderschaft zurück. Hier in Basel wurden die modernen Elemente immer noch mit historischen Reminiszenzen vermischt: Bei Mosers Pauluskirche von 1900/01 und bei Visscher van Gaasbeck's Haus Arnold Böcklinstr. 15 von 1903 herrschen romanische Stilelemente vor. Nur im Innern der Pauluskirche bricht deutlicher der Jugendstil durch, ebenso an den Türen in der Aula des neogotischen Gotthelfsschulhauses von 1889. Selbst G. Ad. Visscher van Gaasbeck baute lange im Stil des Neobarock.

So ist es nicht verwunderlich, dass an den Bauwerken, die Bernoulli noch mit Romang zusammen baute, die Neogotik, oft vermischt mit barokken Elementen, deutlich vorherrscht. Ob dabei Romang oder die Erinnerung an das grosse Bundesfeierfestspiel von 1901 bestimmend wurde, wird kaum mehr auszumachen sein. Bereits 1900 entstanden die Entwürfe zu den in den genannten Stilen errichteten Anwesen Bundesstrasse 17—27, mit ihren Erkern und dem pompösen Volutengiebel (im Innern eines der Häuser trägt ein mächtiger barocker Atlant das Gebälk im Vestibül des Soussols). Bei den breitüberwölbten Fenstern mag bereits der Einfluss des Hermann Muthesius, Berlin, mitgewirkt haben. Als 1903 die Hauspläne für den Freund Dr. med. Ad. Hägler-à-Wengen und J. Bierer-Huguenin, Peter Merianstrasse 19 zu zeichnen sind, strotzt alles von Burgenreminiszenzen und Neogotik. Im selben Stil, etwas gotischer und nüchterner, werden 1904 die Anwesen Steinenring 10 und 12 entworfen (Nr. 12 abgerissen ca. 1971). Etwas moderner, doch immer noch neogotisch wirken die Häuser Paulusgasse 8/10/12 von 1906, lange nicht mehr so qualitätvoll die Nummern 14 und 16 an der Arnold Böcklinstrasse, das Eckhaus von 1908 und die Häuser 33/35/37 von 1909, denn die letzteren fünf hatte Romang bereits allein geplant. Bernoulli hatte ferner 1901/02 nach den Plänen von G. Ad. Visscher van Gaasbeck die neogotische Safranzunft an der Gerbergasse zu bauen.

Vergleicht man damit, was laut «Deutscher Bauzeitung» damals in Deutschland gebaut wurde, so fallen die Parallelen in die Augen: Die Bauten der Stadtverwaltung Stettin von Stadtbaurat Meyer ähneln stark den Häusern Bundesstrasse 17—27. Doch

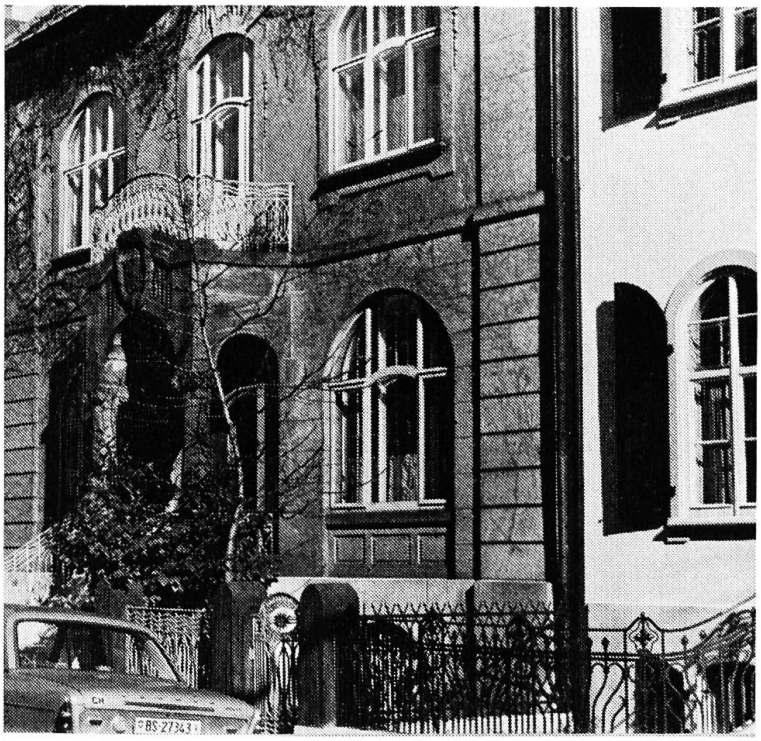
müssen hier zwei Wohnhäuser nachgetragen werden, nämlich Arnold Böcklinstrasse 44—48 von 1902: Die Korbbogenfenster im Erdgeschoss und an der Westgiebelwand, die bedachten Ausbauten (ein Erker) und die Profile der Halbrundlichter im mittleren neobarocken Giebel künden doch schon einen neueren Stil an. Ähnliches entsteht ja in Deutschland zur selben Zeit. Denken wir nur an die Schulbauten Ludwig Hoffmanns in Berlin und Theodor Fischers in München. Die etwas neogotisch-barocke Töchterschule in Basel, resp. Gymnasium am Kohlenberg 17, wahrscheinlich von Kantonbaumeister Th. Hünerwadel selbst, ist 1904 entworfen.

Schon einleitend wurde darauf hingewiesen, dass sich Wilh. Bernoulli bereits 1903/03 in einem originelleren Stil *sein eigenes Heim an der Wartenbergstrasse 11* geschaffen hatte. — Wie oben bemerkt, war Bernoulli bei den meisten früheren Bauwerken noch gezwungen, sich nach den Wünschen seines Geschäftsteilhabers Romang und der Auftraggeber zu richten; bei seinem eigenen Haus konnte er seiner blühenden Phantasie frei die Zügel schiessen lassen. Erstens legte er der Haustüre einen halb-sechseckig vorschwingenden Portikus mit Erststockterrasse vor. Zwei jonisch anmutende Ecksäulen und Kapitelle tragen einen mittleren höheren und breiteren und zwei kleinere seitliche Sturzbogen. Über dem mittleren rahmen senkrechte Rillen seine Wappenhelmzier, ja Bernoulli lässt mit dessen Umrahmung zusätzlich die mitts sonst durchgezogene plane Bodengurte und mit ihr sogar die reichen Terrassengitter hochschweifen. Deren Eckquartiere besetzt er in der Mitte mit grossen ovalen Sonnenblumen, die vorderen und seitlichen Gitterflächen mit kleinen rechteckig gefassten. Die obersten oblongen Gitterfreiräume füllt der Architekt mit dem typischsten Jugendstilelement, nämlich mit den planen, wellenförmig hinlaufenden Eisenbändern (15 bis 18 Jahre später lief dann schon das Spottwort «Jugendstil-Nudeln» um). Am Geländer der unten weiten Freitreppe und an den Vorgartengittern sind diese Wellenbänder gar in drei Lagen über den sonstigen Verzierungen zu sehen.

Bei den Fensterversprossungen sind zusätzlich Jugendstilelemente verwendet: Die Hauptkämpferleisten schweifen im dreigeteilten Fenster auch wieder in der Mitte zu Stichbogen auf. Sogar die Sprossen der Oberlichter nehmen diese Bewegung auf. Im Erdgeschoss sind ferner alle Lichtflügel kleinteilig versprosst; nur der mittlere Teil zeigt eine grosse ununterteilte Glasfläche. Im ersten Stock sind kleinteilige Versprossungen nur an den Flügeln zu sehen. Das alles sind für den Jugendstil fast unabdingbare «Floskeln»! Hier oben hangen zusätzlich an den obern «Ohren» der Steinleibungen alternierend kugelige und längliche «Perlen».

Das obere «piano nobile» wird zusätzlich ausgezeichnet: Die Sturzkeilsteine sind mit planen Kelchen verziert, die auf Kreisformen stehen. Darüber

Wartenbergstrasse 11 (1903 entworfen). Eigenes Wohnhaus von Wilhelm Bernoulli.
Foto Rolf Brönnimann, Basel.



stelzt Bernoulli flachkantige Stäbe in Panneaux auf. In den Hohlkehlen zwischen diesen Stäben sitzen oben zwei Zweierreihen Halbkugeln. Was für eine Phantasie! Dass der Architekt den Bau seitlich durch unten gefügte Lisenen (senkrechte Bänder) rafft und die Bodengurte über ihnen «verkröpft», gehört zum normalen Instrumentarium jener Zeit.

Der Schreibende kann sich einen Hinweis nicht verkneifen, dass der oft so streng denkende Schaffer auch sehr grosszügig, keineswegs spiessig dachte. Im grossen Vestibül seines Hauses hängt an der Westwand ein etwa 2½ bis 3 Meter breites Bild von seinem Freund *Emil Schill* von 1899, eine für diesen Maler ganz ungewöhnliche Komposition: Auf starken Rossen reitet ein Laubgewinde tragendes Paar freudig siegreich durchs hohe Gras, er im blanken Vollharnisch, sie als Halbakt auf einem Leopardenfell sitzend. Links im Gras ducken sich zwei nackte Kinder; jenes hinter dem Rittersmann hält den Helm des kräftig behaarten Reiters, den eine stolz-markante Adlernase auszeichnet. Ein grossartiges Zeitdokument dieses später so stillen Landschaftsmalers!

Bernoulli entwarf 1904 für seinen Freund, den später mehr als 102 Jahre alt werdenden Dr. iur. Wilhelm Burckhard-Vischer das Haus Nr. 15 an derselben Strasse, das noch mehr barocke Jugendstilelemente enthält. Eigenartig ist bloss, dass Wilhelm Bernoulli 1906/07 für den Seidenbandfabrikanten und späteren Oberst, den grossen Philantropen Otto Senn-Gruner (Vater der Architekten Otto und Walter, Grossvater des Architekten Rainer Senn) an der Bundesstrasse 31 eine grosse Villa in reinem (Louis-XV) Neo-

Spätbarock erstellt*. Denn im gleichen Jahr 1906 entstanden die Entwürfe zum Jugendstilportal der oben erwähnten «Charmille», ferner zum absolut modernen, asymmetrischen Anwesen Bundesstrasse 15 und seinen Jugendstilverschlingungen in den breiten, rot-sandsteinernen Portalleibungen. Schon etwas strenger plante er, auch 1906, das sehr moderne Haus Bundesstrasse 29: Die durchaus persönlichen Erkersäulen, die Schmuckelemente und das Portal in gemässigtem Jugendstil bilden einen eigenartigen Kontrast zum neobarocken Nr. 31. Von den Nachkommen Bernoullis wird gemeldet, dass er an dem eher provozierend «modernen» Globus-Neubau, vollendet 1909, Marktplatz 1/2, mit Romang Anteil hatte. Die achteckig geschuppten Erkersäulen, die Form der vielen Erker und gewisse Zahnschnittmotive legen das nahe. Das Gebäude ist jedenfalls von der Firma Bernoulli-Wenk fertig gebaut worden. Die Originalpläne von 1904 enthüllen nun allerdings die erstaunliche Tatsache, dass wohl der befremdliche Hauptgiebel mit der Uhr schon in einem ersten, nicht ausgeführten Entwurf angedeutet ist, dass aber die untern Gebäudeteile mit allen möglichen Jugendstilelementen geplant waren. Ein zweiter Entwurf wird schon sachlicher. Ebenso soll Bernoulli am Warenhaus Bramm in Zürich sowie an Fabrik-Schettbauwerken gewirkt haben.

Ein Grossratsbeschluss vom 9. Juli 1896 bestimmt, dass alle Bauten rings um die Pauluskirche nicht mehr als drei Geschosse haben, dass nicht mehr als drei Häuser aneinandergereiht werden dürfen und dass sie ein gefälliges Äusseres zeigen müssen. Diesen Grundsätzen hat jeder Bauwillige nachzuleben.

Doch nun gelang Wilhelm Bernoulli-Vischer ein Jahr vor seinem Tod ein ganz vorzügliches Meisterwerk, nämlich 1908 die hier zu beschreibende *Wohnbaugruppe Arnold Böcklinstrasse 38—42*. Die drei, unten zwei- oben dreiachsigen, je zweigeschossigen *Fassaden* dieser Häuser sind schon durch die stark ockerfarbigen Steingewände und schön gefugten Quadern der Sokkel-, Sohl- und Kranzbänder, ja der beiden äusseren Runderker einprägsam. Dabei fällt das für Bernoulli bezeichnende Streben nach «allerbester Qualität» angenehm ins Auge. Das zeigt sich schon in den Entwürfen in Bezug auf das Künstlerische, wie in Bezug auf die Steinmetzarbeiten. Dazu hatte er offenbar bei Linder schon das nötige Wissen erlernt.

Vom 1,30 m hohen Sockelband weg misst die Gesamthaushöhe bis zur Traufe 7,30 m, bis zu den Oberkanten der aufgeschweiften Dachaufbauten 10,30 m, mit den

* Nach neuesten Forschungen von Othmar Birkner soll dieser Bau aber von Daniel Alfred Bernoulli stammen!

Arnold Böcklinstrasse 38—46,
mit Pauluskirche.
Foto L. Bernauer, Basel.

Sockeln 11,60/75 m. Die Breite der beiden äusseren Bauten (ohne Windfanganbauten) beträgt 8,10 m (mit den Käneln 8,25), die des Mittelbaus nur 7,90 m. Die (arithmetische) mittlere Breite steht also zur Gesamthöhe ungefähr im Verhältnis des Goldenen Schnittes. Ausserdem misst der obere Teil des ersten Stockes von der Sohlgurte bis zur Känelhöhe die Hälfte des untern Gebäudeteiles vom genannten Gesimse weg bis zur hellen Sockelzone. Es sind also wohlüberlegte Proportionen an den drei Gebäuden angewandt.

Je in den äusseren Achsen der flankierenden Häuser, beim Nr. 38 ost-, beim Nr. 42 westwärts, ragt je ein 1,20 m tiefer, 3,75 m breiter, rechteckiger Erker vor. Bis zur Sohlbankoberkante des Erdgeschosses sind die beiden Erker etwas breiter und tiefer, setzen dann leicht ab. Wie schon oben erwähnt, bleiben diese Erker völlig, und zwar inklusive der Terrassenbrüstung im ersten Stock darüber — also bis auf die Höhe der Sohlbankgurten — in ockerfarbigen Quadern erstellt. Hingegen erscheint über dem gequaderten Sockelband die eigentliche Fassade mit schlichtem Verputz bedeckt. Sie misst im Parterre 4,30 m in der Breite. Neben den beiden Erkern öffnet sich je ein schlichter, plan eingefasster Dreiteiler. Bloss gegen innen zeigen die schön-charierten Gewände kantige Fälze.

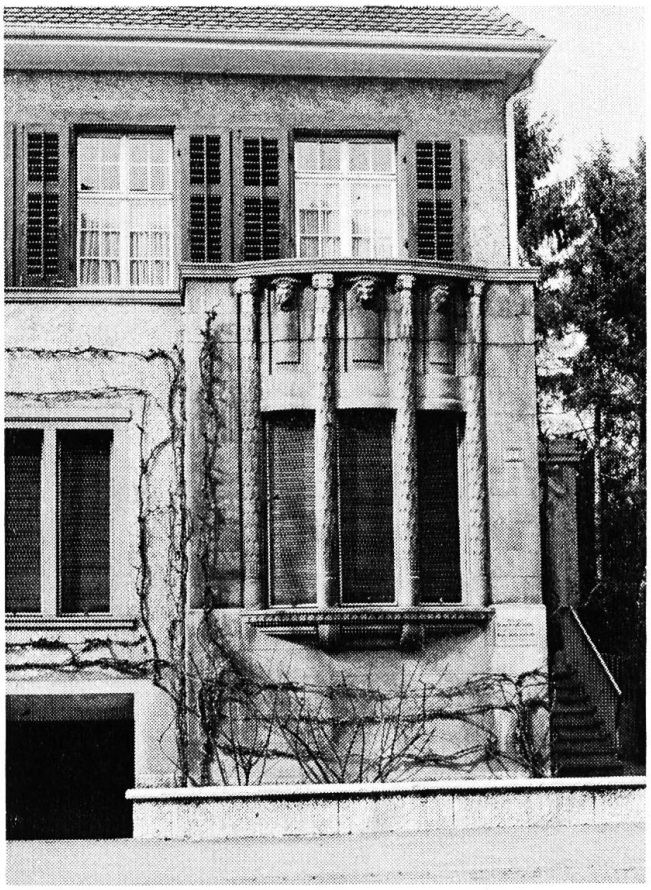
Doch es verbleibt uns, noch eingehend die oben angeführten beiden *Erker* zu beschreiben; denn ihre Eigenart bestimmt entscheidend die ganze Baugruppe. Die Mitte der vorderen Erkerfront wölbt sich in der Breite von 2,65 m vor, als Erker im Erker, dessen vierfach kantig getreppte Sohlbank als Kreissegment um nochmals 35 cm vorsteht. Die obersten und untersten Treppungen der Bänke bleiben wesentlich schmaler, als die mittleren. Die zweitoberste Sohltreppung zeichnet sich ausserdem durch einen Zahnschnittfries aus. Darüber erhebt sich ein dreifaches Fenster, das von vier Halbsäulen gefasst und unterteilt wird. Darunter erweisen sich vier plane Viertelskreiskonsolen als Extrastützen. Die beiden mittleren reichen wegen der Vorwölbung des Erkers weit tiefer abwärts. Ebenso vermittelt hier unten zwischen den Konsolen in der Mitte ein breiterwerdender Karnies zur Wand.

Die *Säulen* selbst, die die Dreiteiler fassen, sind durchaus neuzeitlich und phantasiereich: Die 20 cm hohen, zylindrisch planen Basen sind oben etwas eingestuft. Dann folgt eine niedrigere Trommel, die senkrecht geriffelt ist. Über einem nochmaligen schmalen Flachband erheben sich die fast 3 m hohen Säulenschäfte, die, wie bei Tannzapfen, mit sechseckig-hochlänglichen Schuppen ummantelt sind. Die Kapitelle aber zeigen gegen den Betrachter zu je einen sehr fetten T-Balken, ferner in eingezogenen Quadrätchen kleine aufgesetzte Kreisformen.

Doch nun gilt es, über die *Türe* des Hauses Nr. 40 einiges nachzutragen: Schon unter dem linken und mittleren Licht des links eingefügten Dreiteilers beginnen im Vorgarten zwei Treppenstufen, parallel zur Front gestellt, dann unter dem rechten Fensterteil fünf Tritte, quer dazu gefügt, die Aussenstiege, zum Türpodest rechts aufzusteigen. Jeden übernächsten Doppelzwischenraum der Senkrechtstäbe des Treppengeländers schmückt ein hochgestelltes (fast ovalförmiges) Sechseck. Mit der Mittelachse senkrecht unter dem linken Fenstergewände des rechten obern Fensters ist über dem Treppenpodest die Mittelachse der Türe eingelassen: Zwei plane, einfache Pilaster rahmen einen leicht dekorierten Kantstab ein, dessen obere Enden wie Konsolen schräg einwärts laufen. Sie tragen den 35 cm hohen planen Sturz; dieser enthält in einem Schild in Kursivschrift die Initialen F. F. (Wilh. Frey-Freyvogel) und die Jahreszahl 1908. Über dem Sturz stehen sechs Miniatursäulen — je zwei stehen aussen paarweise zusammen — und rahmen drei quadratische, innen oval und S-förmig sich kreuzende Gitter und die Oberlichtfensterchen dahinter. Der dreifach plangetreppte Architrav darüber verjüngt sich mit der obersten Stufe und trägt eine moderne Reliefdekoration mit höherem Mittelkranz.

Die französischen Mansardendächer zeigen etwa 75 cm über dem Känel, über jeder der drei Fassaden, dreiachsige, 5 m breite *Dachausbauten*. Ihre Dachhauben schweifen je in der Mitte hoch, laufen seitlich scheinbar bündig im Zwischendachabsatz weiter. Wohl liegen die doppelflügligen 1,30 m

Arnold Böcklinstrasse 38,
Balkondetail.



hohen mittleren Fenster senkrecht über dem je mittleren Erststocklicht jeden Hauses. Aber die drei Mansardenfenster stehen so nahe beieinander, dass sich die benachbarten Jalousieladen überdecken. Nur im mittleren hohen Dachhaupt finden sich zwei kleine oblonge Luken mit Schleppdächern, bei den Nummern 38 und 42 je nur ein oberes Dachfenster.

Die dreiachsigen *Ost-, resp. Westseitenfassaden* der Anwesen 38 und 42 werden in der Hauptsache durch einen Windfanganbau und einen mittleren Treppenturm beherrscht.

Stichprobenweise wurde bloss das Haus Nr. 38 im *Innern* besichtigt. Auch hier wird deutlich, wie konsequent und sorgfältig modern Wilhelm Bereoulli die Anwesen bis ins Detail, bis zu den Türbeschlägen und Fenstergriffen durchgeplant hat. Im Flur des Erdgeschosses überrascht uns vorerst gegen Süden und Norden je eine, etwa 1 m tiefe Korbbogenstucktonne. Beide sind quer zur Strasse gestellt. Die Türleibungen gegen das Vestibül, sowohl im Parterre als auch im ersten Stock, sind höchstens 9 cm breit und völlig plan. Jedoch sind die Stürze, als hölzerne Gesimse, über allen Türen, auf allen vier Seiten, ringsum durchgezogen. Reizvoll sind die im Prinzip

hochrechteckigen *Messingklinken- und Schlosschoner:* Ihre obern und untern Enden schliessen rundlich. Im Oberteil zieren parallele Wellenlinien, im untern Teil gerade parallele Rillen die plane Fläche. Die nämlichen Dekorationen wiederholen sich sogar auf den gleich geformten Schlüssellochdeckeln an allen Parterretüren. Die konisch-zylindrischen Messingklinken hier und im ersten Stock zeigen gegen das äussere Ende ringsum drei parallele Rillen. Die gleichen Rillen, aber gegen die beiden (rundlichen) Enden, haben die rein zylindrischen, mittleren Messing-Fenstergriffe des ganzen Gebäudes bekommen. Eigenartig ist, dass die zimmerseitigen Türgestelle etwas breiter gehalten und gegen aussen mit einem halben Rundstab belegt sind. Die Türflügel belebt oben einfach eingestuft ein oblonges, unten nur ein hoch-rechteckiges Feld. Fast überall laufen die *Plafonds* mit einer leichten oder breiteren Kehle in die Hochwände ein. Im Erdgeschoss, in den ehemaligen Wohnräumen, erfreuen uns im vorderen und in beiden hinteren Zimmern ausserdem sehr dezidierte, plan eingetreppte Plafonds. Der grosse schmucklose Mittelspiegel liegt dabei wirklich, gesamthaft auf «höchster Ebene», und die einzelnen, parallelen, streng geraden Eintreppungen sind bisweilen breiter, dann wieder schmaler oder gar (West-Zimmer) zuäusserst viel tiefer! Denselben Stil verraten die kinnhohen Vertäfelungen des hinteren, grossen Westraumes: Die doppelstufigen hochrechteckigen Felder enthalten in einem hohen, aufgelegten Mittelpanneau zuoberst eine eingetiefte Quadratform.

Das *Treppenhaus* wirkt leicht und hoch und ziemlich weit, es bildet ein weites Hufeisen. Der flachgesägte Treppenantrittspfosten wird von der Handleite vorne leicht überrollt. Eine sehr originelle Form haben die grazilen, rundgedrechselten Stäbe des Holzgeländers.

Zur Hausgeschichte

Durch Erbteilung und Kauf kam Nr. 38 1909 an den Kunstmaler Friedrich Völlmy-Schlessinger. 1953 erwarb der Internist Dr. med. Hs. Jg. Fahrländer, späterer Universitätsprofessor, und seine Gemahlin Marie-Louise Lüssy das Anwesen. Die Grosseltern der Frau, Herr und Frau A. Gessler-Herzog, besassen das von Alfr. Romang 1908 erstellte Nachbarhaus, das Eckhaus Paulusgasse 16.

Das mittlere Haus, Nr. 40, kaufte 1909 Wilh. Frey-Freivogel, der 1910 bereits als Partikular bezeichnet wird. In seiner Familie blieb die Liegenschaft bis in die neuere Zeit.

Das Eigen Nr. 42 wird 1898 als der Firma Romang und Bernoulli gehörig erwähnt. Vom Teilhaber Bernoulli erwarb es 1908 der Bierbrauer

Friedrich Herm. Thoma-Schill, der Schwager des einstigen Stadtgärtners Ed. Schill und des Kunstmalers Emil Schill. Die Tochter, Hedwig Bertha Thoma, ist als Kunstmalerin feinsinnig stilisierter, kleiner Tierbilder bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts unter dem Namen auch ihres Gemahls, als H. B. Keerl-Thoma bekannt. In zweiter Ehe verband sie sich mit dem Kunstmaler Hermann Meyer. So haben in Nr. 38 und Nr. 42 lange Künstler gewirkt. Aus den Händen der Erben Keerl-Thoma ging das Haus Nr. 42 1962 an den Johannes-Verein über. Als sein bedeutendster Bewohner lebt 1978 noch der katholische Theologe Dr. Urs von Balthasar im Haus.

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Herbsttagung in Eptingen

Zu ihrer Herbsttagung 1978 trafen sich die «Rauracher» am Nachmittag von Sonntag, dem 11. September, in Eptingen, der obersten Gemeinde des Diegtertals, vom Automobilisten am Nordportal des Belchentunnels der N 2 zu finden! Ausser einem halben Hundert von Mitgliedern konnte Obmann *R. Gilliéron* in der kürzlich renovierten Kirche auch Gäste aus der Umgebung und sogar aus der badischen Nachbarschaft begrüssen. Eine besondere Reverenz erwies er dem Gemeindebanner an der Empore mit dem stürzenden Adler der Edlen von Eptingen. — Den Willkomm des Tagungsortes entbot Gemeindepräsident *Walter Schmutz-Schwob,* wobei er nicht verfehlte, sein freundliches, von der Septembersonne bestrahltes Dorf den fremden Besuchern vorzustellen: Das kleine Eptingen mit nur 544 Einwohnern (1973) darf sich des viertgrössten Gemeindebannes im Baselbiet rühmen (1117 ha)! Obwohl sich im Dorfrayon nur noch 4 Bauernbetriebe erhalten haben, kann Eptingen als Bauerndorf gelten, denn auf den vierzig Nebenhöfen steht die Landwirtschaft in alter Blüte. Als weitere Erwerbsquellen der Bevölkerung sind 5 Gewerbebetriebe und Ansätze zur Industrie sowie die Beschäftigung vieler Einheimischer im Betrieb der Brunnenverwaltung Eptingen zu nennen, die das bekannte Eptingerwasser in alle Welt verschickt. — Die Lage der Gemeinde ist nicht so rosig, wie man angesichts der blumengeschmückten Hausfassaden meinen könnte: Erhebliche Kosten verursacht der Unterhalt des gegen 20 km messenden Wegnetzes, das fast durchgehend asphaltiert ist. Der Bau einer Mehrzweckturnhalle stellte ebenfalls finanzielle Ansprüche, dazu kommen die Verlegung des Kirchhofs, der Bau einer neuen Wasserversorgung und nächstens die Bannvermessung. Eptingen hofft auf kantonale Hilfe, damit der hohe Steuerfuss von 70 % der Staatssteuer nicht erhöht werden muss.

Als eigentlicher Tagesreferent stellte sich hierauf *Peter Stöcklin* aus Diegten den geneigten Zuhörern vor. Eptingen, von den Anhöhen des Kettenjuras umschlossen, war früher eine sehr abgelegene Ortschaft. Im Mittelalter schenkte ihm für einige Zeit das «ennetbirgische» Solothurn sein Augenmerk. Ausserdem nahm die (spätere) Ambassa-